

Zeitoasen im Musik-Jetset



Foto: Lord Snowdon/Decca

Ihr Zuhause ist die Welt. Die Frage nach Heimat fällt ihr somit schwer. Auch musikalisch kennt sie kaum fremde Territorien. Sie singt Barock und Zeitgenössisches, Klassik und Jazz. Jetzt hat sich **Renée Fleming** auf Spuren ihrer Vorgängerinnen um 1900 begeben. Christoph Vratz hat die Sängerin an einem heißen Sommertag in einem Pariser Café getroffen.

Christoph Vratz Vor knapp einem Jahr ist Ihre Autobiographie in deutscher Sprache erschienen. Damit haben Sie doch im Grunde alles Wichtige gesagt. Wozu noch Interviews?

Renée Fleming Man entwickelt sich jeden Tag weiter und entdeckt immer etwas Neues an sich. Daher versuche ich mittlerweile immer wieder, Sachen, die mir aufgefallen sind, schriftlich festzuhalten.

CV Ist es Ihnen leicht gefallen, fremden Menschen die Tür zu Ihrem Inneren zu öffnen?

RF Es war eine fantastische Erfahrung, und ich habe dabei sehr viel über mich gelernt. Es gab etliche Punkte, über die ich nie nachgedacht hatte, weil sie im Alltag einfach verschüttgehen. Doch auf einmal schloss sich ein großer Bogen, viele Details fügten sich zu einem Ganzen.

CV Was haben Sie denn Neues entdeckt?

RF Es ging einerseits um gesangstechnische Dinge, die mir sehr geholfen haben und die auch anderen Sängern hilfreich sein könnten. Aber es ging auch um persönliche Fragen wie: Welche Musik möchte ich lernen? Wann ist der richtige Zeitpunkt für was? Wo will ich singen und

wann? Dafür ein gutes Gefühl zu bekommen braucht sehr viel Zeit und ist für eine sängerische Lebensplanung sehr wichtig.

CV Immer wieder schimmert in Ihrem Buch durch, dass Bescheidenheit im Musikgeschäft, allem Stargehabe zum Trotz, eine nützliche Grundtugend ist.

RF Das ist ganz zentral. Die größten Musiker sind für mich Menschen, die sich allein um die Musik kümmern und nicht ihr Ego füttern wollen. Die größten Dirigenten sind auf diese Weise bescheiden. Sie sind mir daher die wichtigsten Ideengeber, weil man als Sänger sehr eng mit ihnen zusammenarbeitet und unglaublich viel lernen kann. Diese Form von Inspiration ist extrem wichtig, weil sie einen ständig weiterbringt.

CV Nun ist Ihre jüngste Aufnahme den „Diven“ der Vergangenheit gewidmet. Echten Diven sagt man aber genau das Gegenteil von Bescheidenheit nach. Ein Klischee?

RF „Diva“ ist vor allem in Amerika zu einem furchtbaren Begriff geworden. Er wird inzwischen nur noch für Popstars benutzt. Ein Großteil des Publikums weiß überhaupt nicht, dass er einmal zur klassischen Musik, zur Oper gehört hat. Genau darum aber geht es: um die Bedeutung historischer Sängergroßen. Glücklicherweise verfügen wir nun seit rund 100 Jahren über die entsprechenden technischen Möglichkeiten, uns diese Stimmen immer wieder anzuhören. Ich suchte ein Repertoire, das etwas abseits des heute Üblichen liegt, und so habe ich vor allem die Zeit um die letzte Jahrhundertwende, bis in die 1920er Jahre hinein durchforstet und einige fantastische Stücke entdeckt.

CV In jüngster Zeit erkunden immer mehr Sänger entlegenes Repertoire. Barbara Bonney etwa hat sich der Lieder Franz Xaver Mozarts angenommen. Haben Standard-Programme derzeit eine schlechte Konjunktur?

RF Das lässt sich nicht verallgemeinern. Nehmen Sie den Barock. Vor einigen Jahren hätte niemand gedacht, dass sich Barockopern als fester Bestandteil auf den Spielplänen etablieren könnten. Das hängt auch mit den vielfältigen Talenten der heutigen Musiker zusammen, denn sie sind einfach neugieriger geworden. In den letzten 50 Jahren galt alles Augenmerk dem italienischen Repertoire. Jeder wollte „Aida“ und „Traviata“ hören, im-

mer wieder. Das aber hat sich geändert.

CV Werden einige der von Ihnen in den Mittelpunkt gerückten Komponisten, Korngold etwa, heute immer noch unterschätzt?

RF Schwer zu sagen. Schließlich ist es auch eine Frage des persönlichen Geschmacks. Einige der Opern sind durchaus problematisch. Korngolds „Wunder

„Viele Dirigenten widmen sich zu selten den jungen Sängern“

der Heliane“ beispielsweise sollte sein Meisterwerk sein, aber es waren doch einige Schwierigkeiten damit verbunden. Schönberg, Berg und auch Strauss waren zur damaligen Zeit schon sehr berühmt. Da hatte es Korngold mit seiner Musiksprache nicht leicht. Aber warum sollten einzelne Arien nicht wundervolle Musik sein? Wer kann schon sagen: Das ist gute, das ist schlechte Musik? Da wären wir wieder bei der Geschmacksfrage.

CV Sie haben vor allem zu ihrer Frankfurter Zeit sehr viel durch Platten-Hören gelernt. Waren Ihnen alte Aufnahmen auch jetzt zur Vorbereitung auf das neue Album hilfreich?

RF Grundsätzlich finde ich es gut, sich mit dem zu beschäftigen, was es schon auf Platte gibt, gerade wenn man etwas Neues ausprobieren möchte. Die Eindrücke, die man dort gewinnt, sind sehr intensiv. Man muss ja deswegen nicht zum Nachahmer werden. Man kann sehr viel lernen, wenn man sich die Zeit nimmt, um sich mit dem zu beschäftigen, was Leute vor hundert Jahren gemacht haben. Nehmen Sie allein die „Traviata“. An ihr kann man leicht aufzeigen, was sich in puncto Stil und Aufführungspraxis seither alles geändert hat. Hören schärft das Bewusstsein.

CV Was genau hat sich im Vergleich mit den „Diven“ von damals geändert?

RF Die Verschiedenheit der Sänger am Anfang des 20. Jahrhunderts war einfach größer als heute. Da war vieles überraschender, individueller. Es gab Leute, die haben verrückt gesungen oder falsch, manche auch nur perfekt nach Partitur, aber dazu mit viel Eleganz. Sie hatten alle ihren eigenen, persönlichen Stil. Heute klingt vieles gleich, zumindest ähnlich.

Wir hören, grob gesprochen, immer die gleiche Stimme und den gleichen Klang, jedenfalls beim Standardrepertoire.

CV Woran liegt das?

RF Vermutlich hängt es damit zusammen, dass den jungen Sängern immer wieder eingebläut wird, dass sie früh und schnell alles singen sollen, dass sie ständig unterwegs sind und daher wenig Zeit

haben, die Musik wirklich zu entdecken. Die wenigen Proben sind ein wirkliches Problem. Auch viele Dirigenten widmen sich zu selten den jungen Sängern, denn sie sind oft unterwegs und arbeiten wie verrückt. Das ist ein Problem unserer heutigen Jetset-Musik. Es ist ein bisschen „Instant“-Musik: kaum Wasser, schon gekocht. Die Ensemblekultur hat sich überlebt. Vor ein paar Jahrzehnten war es üblich, für längere Zeit am selben Ort zu sein und viel zu proben – und das Ergebnis hörte sich entsprechend an.

CV Ist das vielleicht auch eine Frage der Qualität?

Biographie

geboren 1959 in Indiana, Pennsylvania; Kindheit in Rochester, New York; beide Eltern Gesangslehrer; während ihres Studiums an der State University of New York Auftritte mit einem Jazz-Trio; Fortsetzung des Studiums an der Eastman School of Music und von 1983-87 am Juilliard School's American Opera Center; Gewinnerin mehrerer Preise und des Fulbright-Stipendiums, mit dem sie in Frankfurt a.M. ihre Ausbildung vervollständigen konnte; Debüt 1986 als Konstanze in Mozarts „Entführung“; Durchbruch 1988 an der Houston Grand Opera als Gräfin in „Le Nozze di Figaro“; im folgenden Jahr Debüts an der New York City Opera und in Covent Garden, 1991 an der Met; Auftritte auch in zahlreichen Uraufführungen, etwa in John Coriglianos „The Ghosts of Versailles“ oder André Previns „A Streetcar Named Desire“ an der San Francisco Opera. 2005 erschien die deutsche Übersetzung ihrer Autobiographie, „Die Biographie meiner Stimme“ (Henschel).
Ein früheres Interview mit Renée Fleming finden Sie in FF 10/1999.

RF Nein. Ich glaube, dass die Sänger heute besser ausgebildet sind. Sie singen in verschiedenen Sprachen und sind in der Lage, schneller zu lernen, flexibler zu sein und sich an andere Umstände zu gewöhnen.

CV Was heißt das für Sie?

RF Ich versuche, mir mehr Zeit für meine Interpretationen zu nehmen, um mehr von meiner Persönlichkeit darin zum Ausdruck bringen zu können.

CV Das geht aber nur, weil Sie als etablierte Sängerin weniger Druck verspüren. Ein Anfänger, der sich erst einmal etwas aufbauen möchte, muss sich ständig beweisen.

RF Mit der Zeit findet man in der Tat zu mehr Gelassenheit. Ich habe schon vieles gemacht, vieles ausprobiert. Auf der anderen Seite möchte ich auch mein Publikum nicht langweilen, sonst heißt es: „Ah, die Fleming schon wieder.“ Daher muss ich immer wieder versuchen, noch ein bisschen besser zu werden und mich weiterzuentwickeln, sonst singt man

Einige vervollständigte Sätze von Renée Fleming

Wenn Bach Opern geschrieben hätte ...

... wäre es wohl eine reiche, tiefe, dunkle, vielleicht tragische Musik geworden – auf jeden Fall eine zentrale Erfahrung für uns alle.

Musikalische Routine ist ...

... nicht nur abhängig von Zeit, sondern auch wenn einem der Mut fehlt.

Wagner zu dirigieren wäre ...

... ein Schritt zu weit; erst einmal möchte ich weiter versuchen, ihn zu verstehen.

Als Kulturpolitiker würde ich ...

... versuchen, vielen Menschen die Kultur nahe zu bringen und sie dadurch zu mehr Verständnis füreinander zu animieren.

Nichtstun ist ...

... mein größter Luxus.

nachher wie ein Telefonbuch oder eine Speisekarte.

CV Können Sie auch beim Publikum eine Veränderung der Hör-Qualität ausmachen?

RF Sicher. Das hängt auch wieder mit dem Faktor Zeit zusammen. Wer setzt sich heute noch hin und nimmt sich die Zeit, um konzentriert eine ganze CD zu hören? Musik wird immer mehr zum Background. Ihre Funktion hat sich verändert, denn sie dient immer mehr der Unterhaltung und Erholung.

CV Das wäre beinahe eine Beleidigung für alle ernsthaften Musiker.

RF In gewisser Weise schon. Der Freizeitfaktor wird immer wichtiger. Dinge wie Computer verlangen immer mehr Zeit, E-Mails lesen, beantworten. Ich merke das auch bei mir. Zum Glück gibt es immer noch einen harten Kern von Musikliebhabern. Aber die Technik hat auch ganz klar ihre Vorteile. So plant beispielsweise die Metropolitan Opera derzeit, in der nächsten Spielzeit sechs Opern live via Internet zu übertragen. Dadurch gibt es immer wieder Menschen, die klassische Musik neu für sich entdecken.

CV Ist die Aufnahme eines Recitals für Sie anstrengender als eine Opernproduktion?

RF Ich habe vergleichsweise wenige Gesamtaufnahmen gemacht, die meisten davon live. Insofern war es oft wie eine normale Vorstellung. Aber ich glaube schon, dass Recitals anstrengender sind. Weil man vieles gleichzeitig im Blick haben muss, angefangen von der Repertoire-Auswahl bis zum letzten Abhören. Es

ist auch eine Frage von Kraft und Ausdauer – vor allem jetzt in St. Petersburg, wo wir so lange Zeit hatten, wie wir brauchten. Und gerade bei Valery Gergiev. Er ist ein unglaublicher Musiker, mit so vielen Ideen, so viel Energie. Er hat seine Orchestermusiker so weit, dass sie es schaffen, ein Stück innerhalb von 20 Minuten auf höchstes Niveau zu bringen.

CV Wie geht das denn?

RF Das ist eine Frage des Trainings. Die machen das jeden Tag. Sie spielen wirklich unglaublich viel. Wir haben zum Beispiel an einem Tag zuerst die Probe gehabt, dann folgte für drei oder vier Stunden eine Aufnahmesitzung. Nachmittags haben sie für die Oper geprobt, abends folgte die Vorstellung, „Nabucco“ oder „Don Carlo“ – und Gergiev ist bei allem dabei.

CV Noch einmal zurück zum Sängerrischen. Ist für Soprane die Verführung, das rein Virtuose in den Vordergrund zu stellen, nicht oft sehr groß, um so der dramatischen Wahrheit ein größeres Gewicht zu verleihen?

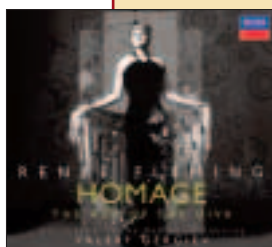
RF Nicht nur für Soprane. Es hängt davon ab, welches Talent man hat. Das Publikum jedenfalls liebt das, weil es eben aufregend ist, wenn ein Tenor ein traumhaftes hohes C singt. Wenn man daneben eine Sängerin hat, die einen Liederabend gibt und vielleicht nicht so viele hohe Töne im Programm hat, ist das auch fantastisch. Es hängt schließlich vom Publikum ab. Es gibt Zuschauer, die warten nur auf den einen aufregenden Moment, andere warten auf eine musikalische Erfahrung, die tiefer ist. ■

CD-Tipps

Strauss, Daphne; Youn, Larsson, Botha, WDR-Sinfonieorchester, Bychkov (2005); 2 CD 475 6926

Sacred Songs: Lieder von Poulenc, Humperdinck, Bernstein, Mozart, Berlioz; Royal Philharmonic Orchestra, Delfs (2005); CD 475 6925

Haunted Heart: Songs von Joni Mitchell, Stevie Wonder, Gustav Mahler, Alban Berg, John Lennon & Paul McCartney; Hersch, Frisell (2005); CD 988 0602 9 DH



Neu am 20. Oktober
Homage – The Age of the Diva: Arien von Cilea, Smetana, Tchaikovsky, Puccini, Korngold, Strauss u. a. Orchester des Mariinsky-Theater St. Petersburg, Valery Gergiev; CD 475 8069 oder 475 8070

Alle Aufnahmen bei Decca/Universal

Konzert-Tipps

26.11. Mannheim, Rosengarten

28.11. Berlin, Philharmonie

30.11. Luzern, KKL

6.12. München, Herkulessaal

Internet

www.renee-fleming.com